Für eine starke Arbeiter-Kulturbewegung

Autor(en): **Beck, Renatus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **55 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-339160

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für eine starke Arbeiter-Kulturbewegung

Zur Gewinnung höchster Schlagkraft ist es für die Arbeiterbewegung unerlässlich, dass Aufgabenteilung und Zusammenwirken ihrer vier wichtigsten Institutionen – Partei, Gewerkschaft, Genossenschaften und Kulturorganisationen – optimal gewährleistet sind. Die Arbeiterpartei muss die politisch-ideologische Führungs- und Schulungsaufgaben übernehmen. Den Gewerkschaften fällt die breite Organisierung der Lohnverdiener im wirtschaftlichen Verteilungskampf zu. Der wirtschaftlichen Selbsthilfe dienen die Produktiv- und Konsumgenossenschaften. Die Arbeiter-Kulturbewegung hat eine besonders wichtige erzieherische Aufgabe zu erfüllen: Sie muss die gegenüber den bürgerlichen Normen eigenständige Ordnung moralischer und künstlerischer Werte in die grossen Massen der oft noch sehr unpolitischen Arbeiter und Angestellten, Hausfrauen und Jugendlichen tragen.

Dass diese Zuweisung der Aufgaben in den letzten Jahren und Jahrzehnten innerhalb der schweizerischen Arbeiterbewegung nicht aufrechterhalten wurde, zeigt deren Schwäche und politischen Substanzverlust an. So wirkt sich zum Beispiel negativ aus, dass die Sozialdemokratische Partei die Führungsrolle nicht mehr übernimmt und ihre Zielsetzungen mit denen der (nicht parteigebundenen) Gewerkschaften vermengt. (Über dieses Thema wäre eine einlässliche Untersuchung notwendig.) Ein weiterer gravierender Mangel – und von ihm sei in den nachfolgenden Zeilen die Rede – besteht in der oftmals fehlenden Anerkennung, der Aschenputtelexistenz der Arbeiter-Kulturbewegung.

Arbeiterkultur ist parteiliche Kultur

Frägt man SP-Mitglieder oder Gewerkschafter danach, weshalb sie den Arbeiter-Kulturvereinen und -Kartellen nicht grössere Beachtung schenken, vernimmt man oft die Antwort: Diese Einrichtungen sind veraltet, es ist nicht einzusehen, weshalb die Arbeiterschaft heute noch eigene solche Organisationen besitzen soll, wo doch jedermann in irgendeinem neutralen (?) Verein singen, Theater spielen, Blasmusik machen kann. Hinter dieser Antwort steht unausgesprochen die Auffassung, dass unsere Gesellschaft eine «pluralistische» darstellt, in der die Klassengegensätze verschwinden und die verschiedenen Gesellschaftsschichten gleichberechtigt untereinander leben. Bei dieser Vorstellung handelt es sich nun freilich um ein von bürgerlichen Ideologen ausgebrütetes Idyll, welches keiner auch nur flüchtigen Prüfung standhält. Bereits ein Blick in die Schulen fängt eindeutige Klassengegensätze und -barrieren ein; wir stellen in unserem Erziehungswesen noch und noch ungleiche Chancen

fest. Vom wirtschaftlichen Bereich wollen wir gar nicht sprechen: Nur zwei Jahre Krise haben überraschend schnell aufgedeckt, was von den Reden der Regierer in Wirtschaft und Staat von «Sozialpartnerschaft» und Gleichberechtigung zu halten ist.

Ist man sich dessen bewusst, wird man den Worten des früheren bernischen SP-Sekretärs Fritz Giovanoli zustimmen müssen, der Solidarität und stolzes Klassenbewusstsein als bedeutende Elemente des Aufstiegs der Arbeiterbewegung bezeichnet[1]. Und gerade dies nun ist die vornehmste Aufgabe der Arbeiter-Kulturbewegung: Diesen beiden Werten in breiten Kreisen Leben zu geben. Klassenbewusstsein und Arbeiter-Kultur sind mit miteinander untrennbar verbunden und beeinflussen sich gegenseitig: «Sozialistische Arbeiterbewegung heisst zugleich Kulturbewegung», schreibt Giovanoli[2].

Arbeiterkultur ist eigenständige Kultur

Ein Problem besteht darin, dass sich die Arbeiter-Kulturvereine zu oft darauf beschränken, die Leistungen der entsprechenden bürgerlichen («neutralen») Vereine zu imitieren. Es ist zwar verständlich, wenn wir uns zunächst einmal beweisen wollen, dass wir auch imstande sind, die Lieder, Musikstücke, Theaterstücke und Jodelgesänge der Bürgerlichen aufzuführen. Aber wir müssen höher hinauswollen. Die Arbeitenden müssen in der Lage sein, sich eigene Werte, eigenes Bewusstsein zu geben, den eigenen gemeinschaftlichen Aufstieg zu fördern. Wieso machen wir nicht eigene Stücke, eigene Lieder für uns? Ein Blick nach Italien zeigt uns, zu welchen kulturellen Leistungen die dortige Arbeiterschaft fähig ist.

Früher war sich die proletarische Kulturbewegung dieser Gefahr – blosse Nachahmung bürgerlicher Produktionen – mehr oder weniger bewusst. In einem österreichischen Handbuch der Roten Falken lesen wir:

> «Die Arbeit mit unsern Buben und Mädeln in den sozialistischen Erziehungsorganisationen führte uns über eine Reihe psychologischer Erkenntnisse zum System Baden-Powells, zur Pfadfinderei. Freilich war es notwendig, sehr vieles aus diesem Werk abzulehnen; alles neu, vom sozialistischen Standpunkt aus zu sehen und unter diesem Gesichtspunkt neu zu gestalten[3].»

Zwei Arten der Übertreibung sind freilich zu vermeiden. Die eine besteht in der übers Knie gebrochenen Auffassung, man könne und dürfe von der bürgerlichen Kultur nichts übernehmen. Es wäre dies eine falsche, ungeschichtliche Auffassung, gegen die sich übrigens schon Lenin und das Zentralkomitee der KPdSU relativ kurz nach der russischen Revolution wehren mussten (Streit um die Laien-Kulturorganisation «Proletkult»[4]). Die Arbeiterschaft muss die «Kunst des Erbens» beherrschen und wissen, dass die bürgerliche Kultur wertvolle Produkte gelie-

fert hat, die auch uns etwas zu sagen haben. Eine zweite Übertreibung besteht in der Gleichsetzung von «klassenbewusst» mit «verbissen»: Wenn auch die Arbeiterkultur kämpferisch ist, so hat sie doch zu berücksichtigen, dass nach acht oder neun Stunden Tagesarbeit ein Bedürfnis nach Entspannung und Fröhlichkeit zu entstehen pflegt. Diesem Rechnung zu tragen, ist unerlässlich, sofern nicht platte amerikanische Fernsehserien oder Konsalik das Feld für sich behaupten sollen. Auch hier lässt sich von der italienischen Arbeiterbewegung manches lernen.

Randbemerkung über linke (?) Künstler

Es ist angesichts der bürgerlichen Herkunft vieler sich als links betrachtenden Künstler nicht erstaunlich, dass manche von ihnen (auch wenn sie vielleicht formell zum Beispiel SP-Mitglieder sind) ihre Werke gänzlich ausserhalb der Arbeiterbewegung und deren Kulturorganisationen produzieren und publik machen (oft: vermarkten). Schielen nach Erfolg auf dem bürgerlichen Kulturmarkt, Konkurrenzkampf und Cliquenwesen, fruchtloser Individualismus und «Originalität» um jeden Preis sind in diesen Kreisen häufig anzutreffen. Die Arbeiter, Angestellten und ihre Familien werden weder als Publikum, geschweige denn als aktive Mitgestalter einbezogen. Diese Übelstände werden oft mit dem Hinweis auf wirtschaftliche Notwendigkeiten entschuldigt, die sich für den Berufskünstler ergeben. Unter solchen Umständen muss wenigstens zur Diskussion einmal die Frage gestellt werden: Ist es sinnvoll, lediglich «Kunst» als Beruf auszuüben? Würden Produktion, «Genie» und «Inspiration» (gibt es das?) darunter leiden, wenn der oder die Kunstschaffende, wie tausend andere Menschen, zumindest zeit- und teilweise in die Zwänge eines «normalen» Berufslebens eingespannt würde? Könnte dies nicht im Gegenteil für den Wahrheitsgehalt künstlerischer Produktionen von Vorteil sein?

Sagen wir es deutlich: ein «linker» Musiker, der die Nase rümpft, weil eine Arbeitermusik nichts anderes als herkömmliche Märsche und Potpourris zu spielen weiss, der selbst aber nichts unternommen hat, um bei der Schaffung durchaus existierender Alternativen mitzuhelfen, hinterlässt einen sehr zwiespältigen Eindruck. Wen Neigung, Begabung und Ausdauer dazu bestimmen, in der Kunst Partei für die Lohnverdiener zu ergreifen, darf sich nicht scheuen, seine Fähigkeiten in den Dienst der Arbeiter-Kulturorganisationen zu stellen. Von gediegenen Sälen mit erlesenem Publikum, Cocktailparties auf Vernissagen und Medaillen wird er dabei wahrscheinlich wenig sehen. Dafür erwirbt er sich die Erfahrung und das Bewusstsein, am gemeinschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse beteiligt zu sein.

Arbeiter-Kulturbewegung als Rekrutierungsfeld

In Partei und Gewerkschaft wird oft darüber geklagt, wie das politische Denken der Schweizer Arbeiter keine Fortschritte mache, wie ge-

ring ihr Organisationsgrad sei usw. Es ist in der Tat unverkennbar, dass zum Beispiel die Mitgliederzahl der SP seit Jahren stagniert und im Verhältnis zur wachsenden Bevölkerung gesunken ist. Ebenso unerfreulich ist die Tatsache, dass die SP zwar immer mehr Angehörige des sogenannten oberen Mittelstandes, Akademiker usw. anzieht, dagegen bei der Arbeiterschaft immer mehr Einfluss verliert (vergleiche die Stimmabstinenz bei den letzten Nationalratswahlen). Da müssen wir uns schon selbstkritisch fragen: Haben wir nicht das sich geradezu aufdrängende Rekrutierungsfeld, die Arbeiter-Kulturbewegung, vernachlässigt? Hat uns die fatale Ideologie der «Volkspartei» in dieser Beziehung nicht in eine Sackgasse geführt und uns die Einsicht in die Bedeutung der Arbeitervereine des Kulturbereichs verstellt? Mir scheint, es ist dringlich, dass unsere Partei sich wieder ganz ernsthaft Gedanken über Sinn und Ziele der Arbeiterkultur und ihrer Träger macht. Es geht nicht an, dass man diese Institutionen nur noch gerade als persönliches Wählerreservoir benutzt. Gerade heute, da sich viele frühere Neu-Linke vermehrt der traditionellen Arbeiterbewegung zuwenden und sich mit deren politischen und kulturellen Geschichte auseinandersetzen, wird die Rückbesinnung auf diese «vierte Säule» zur Verpflichtung. Es darf nicht mehr vorkommen, dass im Organ einer Arbeiter-Kulturorganisation bittere Zeilen wie die folgenden – zu Recht geschrieben! – gelesen werden müssen:

> «Wenn schon nicht ein kämpferisches, bliebe doch ein betontes Selbstbewusstsein der Arbeitenden heute so wichtig wie vordem . . .
> Die Arbeitersänger werden viel zu wenig unterstützt, und die SP hätte dies nachzuholen . . .» (5)

Die Verpflichtung zum Nachholen ergibt sich für die Partei um so mehr, als die Arbeiter-Kulturbewegung nicht untätig geblieben ist und die ersten Voraussetzungen für eine Tätigkeit gemäss ihrer Bestimmung bereits geschaffen hat. Vor fast 10 Jahren nämlich wurde auf Initiative des SATUS die Arbeitsgemeinschaft der Schweizerischen Arbeiter-Sport und Kulturorganisationen (ASASK) reaktiviert. Sie setzte sich in ihren Statuten von 1968 anspruchsvolle Ziele im Sinne einer Mitwirkung bei der Schaffung einer demokratischen Schweiz und einer sozialistischen Kultur. Solche Bestrebungen müssen wir Parteimitglieder und Gewerkschafter tatkräftig fördern!

Renatus Beck

---

1 Fritz Giovanoli: «Die Sozialdemokratische Partei der Schweiz.» Bern, 1948, S. 67.
2 a. a. O. S. 67.
3 Anton Tesarek: «Das Buch der Roten Falken.» Wien, 1929, S. 126.
4 Vgl. den Resolutionsentwurf vom 10. Oktober 1920 für den 1. Gesamtrussischen Kongress des Proletkult vom 5.—15. Oktober 1920 in Moskau, abgedruckt in: W. I. Lenin, Ausgewählte Werke, Bd. 5, Berlin, 1971, S. 699—701.
5 «Schweizerische Sänger-Zeitung», 66. Jahrgang, Nr. 2, Februar 1976, S. 15.